

Er scheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach dem  
Sonntag und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:  
die dreizehnpaltene Korpuszeile ober  
beiden Raum 1 3/4 Fig.

Sprechstunden der Redaction  
9—10 und 2—3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Zweihundsechzigster Jahrgang.

M. 41.

Sonntag den 17. Februar.

1889.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aufnahme bis 11 Uhr Vormittags.

### Zur gef. Beachtung!

Die Ausgabe des „Merseburger Kreisblatt“ erfolgt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage

**Nachmittags 5 Uhr.**

Inseraten-Aufnahme für die am Nachmittags erscheinende Nummer täglich bis

**Vormittags 11 Uhr.**

Größere Inserate wolle man bis früh 8 Uhr direct in der Expedition, Altenerburger Schulplatz 5, aufgeben.

Merseburg, den 16. Februar 1889.

### Wochen-Uebersicht.

Der deutsche Reichstag hat sich vertagt, das traurige Lied vom Tode des österreichischen Kronprinzen ist ausgeklungen, und so ist es recht still geworden in der Politik. An Herwürfnissen und Reberereien zwischen einzelnen Großmächten, die Beunruhigung erwecken könnten, ist schon seit Jahresfrist nicht mehr zu denken gewesen, und hoffentlich bleiben wir davon auch in diesem ganzen Jahre verschont. Unsere Beziehungen zu Frankreich haben ja allerdings manchen Anlaß und manchen Puff zu vertragen, aber daran sind wir gewöhnt, und kommt ein neuer Zwischenfall, wie er jetzt wieder stattgefunden hat, so wird er nicht tragisch aufgefaßt. Die Reichsregierung nimmt nicht einmal Anlaß zu einer offiziellen Beschwerde in Paris, sie weiß sehr genau, daß die Gefinnung der Franzosen gegen Deutschland weder durch gute Worte, noch durch schlimme geändert werden kann. Der mehr lächerliche, als ernst zu nehmende Revanche-Erlaß, welchen der französische Infanterie-Oberst Senart an sein Regiment gerichtet hat, hat dem Urheber einen strengen Verweis eingebracht. Der Verweis wird natürlich dem Colonel in den Augen seiner Vorgesetzten nichts schaden und ihn selbst auch sehr wenig kümmern. Nur das ist für uns von Bedeutung, daß die Behauptungen, auf welchen jener Erlaß beruhte, nämlich, dem französischen Stabsarzt Gudes sei verwehrt worden, an das Totenbett seiner Mutter in Straßburg zu eilen, absolut unwahr sind. Durch ein Mißverständnis, für welches Niemand etwas kann, ist die Reize unterblieben. Das ist Alles. Nachdem er den Reichshaushalt für 1889/90 endgültig angenommen, hat sich der Reichstag auf einige Wochen vertagt. Wenn ihm nach Wiederzukommenritt auch noch die neue Artillerievorlage zugehen wird, über deren Forderungen aber noch Ungewißheit herrscht, so wird doch angenommen, daß der Schluß der Session zu Ostern erfolgen wird. An die Fertigstellung des Altersversorgungsgesetzes ist nicht recht zu denken. Es wird bei der Kommissionsberatung

sein Bewenden haben und auf Grund der hier gefaßten Beschlüsse wird die Arbeit dann im Herbst von Neuem beginnen. Das preussische Abgeordnetenhaus tagt jetzt allein und setzte die Etatsberatung fort. Die Debatte verlief in üblicher ruhiger Weise und nahm nur einmal einen schärferen Ton an, als auch hierbei die Gefassen-Angelegenheit zur Sprache gebracht wurde. Man kam aber bald davon wieder ab, da mit Ausnahme der freisinnigen Partei alle übrigen schwiegen. Die neue Eisenbahnvorlage wurde an die Budgetkommission zur Spezialberatung überwiesen. Viel besprochen wurde ein Gerücht, die Centrumspartei wolle sich in eine katholisch-konservative Partei umwandeln. Die Nachricht stammt wohl daher, daß die Fraktion fast einstimmig für die Erhöhung der Kronrenten des Kaisers eingetreten ist, und der Abg. von Schorlemer-Mst vom Kaiser in persönlicher Audienz empfangen worden ist. Es scheint aber doch nicht recht, als ob die Meinung sich bewahrheiten sollte, denn die Partei ist bereits wieder mit dem von der preussischen Regierung hart bekämpften Antrag auf Unterstellung der Schule unter die Kirche hervorgetreten. Der Abg. von Hammerstein ist wegen der bekannten Kreuzzeitungsartikel nicht wieder in den Vorstand der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses gewählt worden.

Aus unseren Kolonien ist vor Allem zu berichten, daß die in Ostafrika von den Arabern gefangenen deutschen katholischen Missionare für etwa 10000 Mark ausgelöst sind. Die Abreise des Hauptmann Wisnmann und seiner Expedition nach Zanzibar ist noch nicht erfolgt. Ueber den Grund der Verzögerung gehen die Ansichten auseinander; jedenfalls muß doch eine sehr triftige Ursache vorhanden sein, die wohl sehr unerwartet gekommen ist. Zwischen dem Vertreter der deutschen Witu-Gesellschaft und dem neuen Sultan von Witu sollen nach englischen Berichten Streitigkeiten entstanden sein. Die Mittheilungen hierüber sind aber noch so unklar, daß genauere Angaben abgewartet werden müssen. In Samoa sind keine Unruhestörungen seit dem Kampfe vom 18. December mehr vorgekommen. Ueber die Samoa-Konferenz ist ein Einvernehmen zwischen Deutschland, England und Nordamerika erzielt worden. Die Grundlage derselben bildet Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit resp. Neutralität von Samoa und Herstellung einer Ordnung, welche die Vermeidung künftiger Bürgerkriege garantiert. Bei gutem Willen aller interessierten Mächte wird auch sehr gut ein volles Einvernehmen zu erzielen sein.

Kaiser Franz Joseph von Oesterreich ist mit seiner Gemahlin und jüngsten Tochter nach Pest gereist, um dort einige Wochen zu residieren. Das Kaiserpaar ist sehr begeistert empfangen. Aber wenn der Monarch auch in seinen Ansprüchen an die Parlamentspräsidenten zur Ruhe und zum Vertrauen auf die Regierung wegen der vielumstrittenen Wehrvorlage ermahnt, Minister-

präsident Tisza einige Konzessionen gemacht hat, so hat das bei der exaltierten Pester Studentenschaft, die von der ganzen Wehrvorlage nichts wissen will und sich geberdet, als habe sie das letzte Wort darüber zu sprechen, nicht das Geringste gefruchtet. Trotz der Anwesenheit des Kaisers haben Tag für Tag Straßentumulte stattgefunden und die Polizei hat mit blanker Waffe die Excedenten vertreiben müssen. Unter solchen Umständen läßt sich annehmen, daß die Kammerdebatte über das neue Gesetz noch manchen Tag dauern wird.

Der Schauplatz nicht unerheblicher Arbeiterunruhen war die ewige Stadt. Die brodelnden Bauarbeiter Roms, die noch dazu von republikanischen Agitatoren aufgehetzt worden waren, unternahm eine Blünderungszug durch die Straßen, raubten die Läden aus und richteten großen Schaden an, bis es dem Militär gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Der Vorfall hat zu erbitterten Auseinandersetzungen in der Kammer Anlaß gegeben, man hat sich heftig über die Ursachen der Revolte gestritten. Daß die Noth unter den Bauarbeitern in Rom sehr groß ist, ist keine Frage, eine hohe Gährung bestand schon lange. Wenn dieselbe von Agitatoren benutzt ist, so ist das bedauerlich. Die Arbeiter haben sich durch den Gewaltstreik nicht verbessert. Zahlreiche Teilnehmer des Blünderungszuges sind verhaftet und sehen ihrer Strafe entgegen. Auch der Papst hat sich mit der Angelegenheit beschäftigt. Im Vatikan hatte man übrigens große Sorge, die Aufrührer würden sich gegen den päpstlichen Palast wenden. Die Palastgarde erhielt deshalb scharfe Patrouillen. Die Gegner des Ministerpräsidenten Crispi haben große Anstrengungen gemacht, diese Vorgänge zum Sturz des Premiers auszunützen. Bisher ist es ihnen aber nicht gelungen.

In Paris hat das Ministerium Floquet bei der Berathung des Gesetzes über die Aenderung des Wahlsystems einen Sieg davongetragen. Die Vorlage ist angenommen, aber bei der Berathung des Gesetzes über die Verfassungsänderung am Donnerstag unterlag der Ministerpräsident und gab infolgedessen seine Entlassung. Die Lage der französischen Republik ist in der That keine rosig. Die Leute, welche berufen sein sollten, sie zu küssen, eben diese zeigen die beste Anlage, ihre Leichenträger zu werden. Das Jahr 1789 bedeutete für Frankreich den Untergang des uneingeschränkten Königthums, das Jahr 1889 wird, wenn nicht Alles trügt, den Untergang der freien Republik bringen. Eine dauernde Diktatur Boulanger ist wenig wahrscheinlich, aber die Beibehaltung des jetzigen Regierungssystems geradezu unmöglich.

Rußland wirft seine Augen begehrlieh nach Centralasien. Der Emir Abdurrahman von Afghanistan hat bekanntlich seinen aufreißerischen Verwandten Nischa total geschlagen, und letzterer hat auf russischen Boden eine Unterfunkt gefunden. Darüber soll nun der Emir

erbittert sein, und russische Blätter behaupten, er drohe mit Feindseligkeiten. Daß der Emir nicht davon denkt, mit dem Czaren Krieg anzufangen, ist wohl zweifellos. Viel eher scheint es, als ob Rußland nur nach einem Vorwand suchte, sich eine schöne alghanische Grenzprovinz anzueignen. In solchen Stücken hat ja die russische Politik in Centralasien bekanntlich schon Großartiges geleistet. Bisher war Rußland nur in Europa der letzte Staat, was Verfassung und Verwaltung anbetraf. Nun rangiert es noch hinter Ostasien. Der Kaiser von Japan hat seinem Volke freiwillig eine regelrechte Verfassung nach deutschem Muster gegeben. In Rußland geschieht nichts. In Belgrad haben sich die Verhandlungen wegen Bildung eines neuen serbischen Ministeriums abermals zerklüftet. Das bisherige Kabinet bleibt also vorläufig noch im Amte. Die rumänische Kammer hat die verantwortliche Vernehmung des früheren Ministeriums Bratiano wegen der unter dessen Verwaltung vorgekommenen groben Unterschleife beschloffen.

### Politische Mittheilungen.

**Deutsches Reich.** Kaiser Wilhelm arbeitete am Freitag Vormittag zunächst allein und begab sich dann nach dem Exercierhaus in der Kesselftraße (Berlin N.), wo er der Rekrutenbeschäftigung des ersten Bataillons des Gardefüllier-Regiments beiwohnte. Im Schlosse empfing der Kaiser den Dompfropf Dr. Scheuffgen aus Trier und die beiden Gebrüder Freiherrn von Oplendorff aus Hamburg. Vor dem Diner wurde eine Spazierfahrt unternommen. Die Kaiserin Augusta Victoria stattete mit ihren vier ältesten Söhnen der Kaiserin Augusta einen Besuch ab. — In Berlin war am Donnerstag Abend das Gerücht verbreitet, der Kaiser sei etwas unpäplich und müßte einige Tage das Zimmer hüten. Die Nachricht ist indessen unbegründet. Der Monarch unterzieht sich mehrere Stunden mit dem Prinzen Philipp von Koburg, der aus Wien zum Besuche in Berlin angekommen ist, und dem Kaiser eingehend über die letzten Lebensstage des Kronprinzen Rudolph berichtete. — Was die Mittheilung betrifft, der Kaiser wolle in Sommer England besuchen, so soll eine solche Absicht allerdings bestehen. Eine bestimmte Entscheidung ist aber noch nicht getroffen, das wäre auch wohl etwas zu zeitig. — Heute Sonnabend wird der Kaiser die marokkanische Botschaft in feierlicher Abschieds-Audienz empfangen.

— Aus Petersburg ist nun endlich die halbofficielle Bestätigung der lange bestrittenen Nachricht gekommen, daß der Großfürst-Thronfolger Nikolaus sich mit der Prinzessin Alice von Hessen verloben und Letztere zur orthodoxen russischen Kirche überzelen wird. Die heftigen Prinzessinnen, welche Brüder des Czaren geheiratet, sind bekanntlich nicht zum Konfessionswechsel genöthigt worden, aber von der Czarin gilt es als unumgänglich notwendig, daß sie der orthodoxen Kirche angehört. Auch die Gemahlinnen der Kaiser Nikolaus, diese bekanntlich eine Schwester Kaiser Wilhelms I., Alexander II. und Alexander III. traten bei ihrer Vermählung mit den Thronfolgern zur russischen Kirche über. Die jetzige russische Kaiserin, mit ihrem Mädchen-namen Prinzessin Dagmar von Dänemark, hat vor ihrer Vermählung sogar einen dreifachen Konfessionswechsel durchgemacht. Als Braut des ältesten Sohnes Kaiser Alexander II., des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus, trat sie zur russischen Kirche über. Dann starb ihr Bräutigam, und die Braut wurde wieder evangelisch. Als endlich die Verlobung mit ihrem heutigen Gemahl, dem zweiten Sohne Kaiser Alexanders II. erfolgte, wurde Prinzessin Dagmar zum zweiten Male griechisch-katholisch. Daß die Vermählung des jungen Thronfolgers Nikolaus mit der Prinzessin Alice von Hessen besondere politische Folgen haben wird, ist wohl kaum anzunehmen.

Im Gegensatz zu den Meldungen über die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland wird der Köln. Ztg. aus Petersburg telegraphirt: In hiesigen eingeweihten Kreisen wird mit voller Bestimmtheit angenommen, daß die Gerüchte über die Verlobung des Thronfolgers mit der Prinzessin Alix von Hessen

durchaus unbegründet seien; das Kaiserpaar denke noch nicht an die Verheirathung des Thronfolgers, der noch eine umfassende wissenschaftliche und militärische Ausbildung erhalten und später größere Reisen unternehmen soll.

— Man hofft, die Sozialkommission des Reichstages werde Ende nächster Woche die erste Berathung des Alters- und Invalidenversorgungsgesetzes für Arbeiter abschließen können. Die Mitglieder der Kommission werden sich nach der angestregten Thätigkeit dann für einige Tage Ruhe gönnen. Die Beschlüsse der ersten Sitzung sind freilich noch recht lüdenhaft, und bei der zweiten Berathung wird die Hauptarbeit erst beginnen. Daß die Vorlage noch in dieser Session Gesetz werden wird, gilt nach wie vor als wenig wahrscheinlich.

— Katholische Blätter berichten auf Grund zuverlässiger Mittheilungen, daß die in Ostafrika gefangenen deutschen Missionare thatächlich wieder ausgelöst sind. Englische Zeitungen behaupten hingegen fortwährend, die Auslösungsverhandlungen seien im letzten Moment gescheitert, und die Gefangenen müßten immer noch in den Händen der Araber.

— Aus Samoa liegen neue Nachrichten vom 5. Februar vor. Auf den Inseln ist Alles ruhig, es haben keine weiteren Kämpfe stattgefunden. Tamafese, wie Watafesa halten sich in den von ihnen besetzten Orten auf. Der englische Konsul hat die britischen Staatsangehörigen angewiesen, den Eingeborenen keine Waffen zu liefern und strikte Neutralität zu beobachten. Das englische Kriegsschiff „Calliope“ hat das bisherige britische Stationschiff „Royalist“ abgelöst. Die deutschen und amerikanischen Schiffe befinden sich noch vor Samoa. Aus Berlin wird die Washingtoner Meldung, der amerikanische Staatssekretär Bayard habe die Bedingung gestellt, Fürst Bismarck solle die kriegerischen Operationen auf Samoa per Telegraph suspendieren, anderen Falles würde Nordamerika die Theilnahme an der Samoakonferenz ablehnen, für erdichtet erklärt. Der Staatssekretär hat solche Bedingungen nicht gestellt, sondern nur entsprechende Wünsche geäußert.

**Oesterreich-Ungarn.** Am Donnerstag Abend brachen in Pest abermals Studenten-Unruhen aus, die aber von der Polizei allein unterdrückt werden konnten. Unter die Studenten hatte sich auch zahlreiche Gesindel gemischt. Die Polizei nahm 48 Verhaftungen vor, aber nur 10 Arrestanten wurden im Gefängniß gehalten, weil sie als unter polizeilicher Aufsicht stehende Personen bekannt sind. Das Militär hatte keinen Anlaß zum Einschreiten und die für alle Fälle ausgerückte Compagnie kehrte, ohne daß ihr Einschreiten erforderlich gewesen wäre, in die Kasernen zurück. Der Kaiser hat sich sehr unwillig über die Standalzone geäußert. — Die Wehrdebatte wurde Freitag im Pesther Abgeordnetenhause fortgesetzt. Es wurden nach langen Reden eine Anzahl weiterer Paragraphen angenommen. Ende nächster Woche hofft man die nun schon ein Vierteljahr dauernde Verathung endlich zum Abschluß bringen zu können. — Die Kronprinzessin-Britte ist von Wien nach Schloß Miramare bei Triest gereist. — Die Pesther Straßentumulte werden in kommender Woche im ungarischen Abgeordnetenhause verhandelt werden.

**Frankreich.** Zum Sturze des Ministeriums floquet äußern sich die Blätter in sehr lebhafter Weise. Die gemäßigtesten Journale heben hervor, daß die Abstimung der Kammer reinen Tisch gemacht habe und dem Präsidenten der Republik volle Freiheit gewähre, nach seiner eigenen Wahl ein neues Ministerium zu bilden. Die radikalen Organe fagen schmerzlich, nach dem Sturze Floquets durch die Gemäßigtesten sei keine Vereinigung der Republikaner mehr möglich. Die monarchistischen Zeitungen sind der Meinung, daß die Auflösung der Kammer notwendiger als je sei, denn die jetzige Volksvertretung zähle nicht mehr mit. Boulangers Proklamation hat wegen ihres hochfahrenden Tones wenig Eindruck gemacht. Präsident Carnot konsultirte mit Floquet, dem Kriegsminister Freycinet, dem Kammerpräsidenten Meline, Roubier, Leon Say und anderen Politikern. Die Bildung eines gemäßigten Kabinetts ist zweifellos, am wahrscheinlichsten als Ministerpräsidenten sind Freycinet, Meline oder Roubier. In

der Hauptsache würde das neue Ministerium einfach die Geschäfte bis zu den Neuwahlen im republikanischen Sinne zu führen haben und sich auf besondere politische Action bis dahin gar nicht mehr einlassen. Der Senatspräsident Veroyer hat Carnot erklärt, der Senat würde einer Kammerauflösung nicht zustimmen. Der Präsident der Republik forderte noch einmal Floquet auf, im Amte zu bleiben, doch lehnte dieser ab. Man spricht am meisten von einem Ministerium Rouvier, das energisch alle boulangistischen Intrigen entgegenreten würde. Von den 307 Abgeordneten, welche am Donnerstag Floquets Sturz herbeiführten, waren 165 Monarchisten, 127 Gemäßigtesten und 15 Boulangisten. Eine andere Version meint, Kammerpräsident Meline werde das Kabinet übernehmen, und aus dem bisherigen Ministerium mehrere Mitglieder. Floquet soll wieder Kammerpräsident werden.

### Parlamentarische Nachrichten.

**Preussisches Herrenhaus.** Das Haus hielt am Freitag nach längerer Pause wieder eine Sitzung ab. Der Präsident theilte mit, daß er dem erteilten Auftrage gemäß den Kaiser im Namen des Herrenhauses zum Geburtstag gratulirt habe. Seine Majestät lasse seinen Dank dafür aussprechen. Weiter hat der Präsident den österreichischen Botschafter in Berlin die Theilnahme des Herrenhauses zum Tode des Kronprinzen Rudolph ausgesprochen, wofür ein Dankschreiben eingegangen ist. In das Herrenhaus sind u. A. berufen: Generalfeldmarschall Graf Waldersee und Kammerherr Graf von Eberle Herr zu Putlig. Berathen wird der Gesetzentwurf betr. die allgemeine Landesverwaltung und die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden in der Provinz Polen. Vom Grafen Hapsfeld liegen dazu eine Anzahl von Abänderungsanträgen vor. Mit denselben wird die Vorlage nach kurzer Debatte nochmals an die Kommission verwiesen. — Nächste Sitzung Sonnabend 2 Uhr: Kronotation und kleine Vorlagen.

### Provinz und Umgegend.

† Magdeburg. Während die Ansichten über die Rathsliche Merinoschafe auf Ausstellungen zu beurtheilen und zu prämiieren noch getheilt sind, auch die schließlichen Schatzrichter theilweise die Beschickung der Magdeburger Ausstellung abzulehnen scheinen, haben sich eine Anzahl eifriger und fachverständiger Merinozüchter zu dem Schritt entschlossen, durch Stiftung eines Prämienfonds für Merinoschafe, zunächst für die Magdeburger Ausstellung, die für diese Ausstellung beschlossene Prämierung würdig durchzuführen zu helfen. Es sind durch freiwillige Beiträge bis jetzt schon 640 Mk. zusammengekommen, die zu einem Viertel für Siegerpreise in der Tuchwoll-Abtheilung und zu drei Vierteln zu Siegerpreisen in der Kommmwoll-Abtheilung bestimmt sind. Es ist dies der erste Fall dieser Art, daß von Freunden der Sache privatim solche Sammlungen zu Preiszwecken gemacht werden, zugleich aber ein Beweis, wie ernst es den Herren mit dem Bestreben ist, die Merinozucht zu heben und gegenüber anderen Richtungen in der Schafzucht leistungsfähig zu erhalten. Es wird dies Vorgehen dazu beitragen, die Magdeburger Schau für die Beschickung mit Schafen noch anzuziehen zu machen, als sie es ohnedies für die Schafzüchter des Ostens, welche Abjaz in unserer Provinz und Mittel-Deutschland überhaupt suchen, ist.

† Tangermünde, 12. Febr. Während der Wintermonate gewährt es unserer Jugend ein Hauptvergnügen, sich in kleinen Schlitten von den nach dem Tanger und der Elbe hinabführenden Abhängen hinabgleiten zu lassen. Der Nähe des Wassers wegen können diese Fahrten vom steilen Ufer hinab aber lebensgefährlich werden, wie dies gestern leider in dem nahe gelegenen Karlow thatächlich der Fall gewesen ist. Der 12jährige Sohn des Ademanns H. fuhr mit dem 7jährigen Sohn des Fabrikarbeiters H. in einem Schlitten das hier besonders sehr steile Ufer hinab und auf das zwischen den Bahnen noch feststehende Eis hinaus. Auf dem Eise gelang es aber den beiden Anfassern des Schlittens nicht, den Schlitten rechtzeitig zum Stehen zu bringen und beide gerieten in das offene Wasser des Stromes. Dem H. gelang es, sich mit Hilfe eines Kameraden aus dem nassen Grabe zu retten, der kleine H. mußte aber vor den Augen seiner Mutter, die sich in der Nähe befand, ertrinken. Die Leiche des Verunglückten ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

† Ein entsetzlicher Vorgang spielte sich am Montag um die neunte Vormittagsstunde auf der Eisenbahnbrücke zu Riesa ab. Zur Be-

Feitigung des in hiesiger Gegend stellenweise maffenhaft gefallenen Schnees war von der Bahnverwaltung ein Schneezug nach Osten dirigiert worden. Als sich derselbe bei der Rückfahrt auf der Elbbrücke befand, gerieth ein Wagen aus dem Geleise. Durch die Wucht des dabei erfolgenden Stoßes stürzte der Bahnarbeiter Hanisch aus Weiden vom Wagen herab und fiel so unglücklich in den zwischen der Eisenbahn- und Straßenbrücke befindlichen Zwischenraum, daß er hinunter in den Strom geschleudert wurde. Dort sah man ihn noch verzweifelte Anstrengungen machen, dem tödlichen Elemente zu enttrinnen, die Arme des Unglücklichen wie der Kopf tauchten noch etliche Male auf, doch war der Kampf ein zu ungleicher und schweigend schlossen sich die Wogen über einem Leben, dessen Erlöschen unsägliches Herzleid in die Herzen seiner Anhänglichen brachte. Am Morgen frisch und gesund, am Abend im eissigen Wellengrabe, welch' ein erschütternder Wechsel!

† Zwickau plant eine große locale Feier des 800 jährigen Jubiläums des Hauses Wettin. Es werden glänzende Festveranstaltungen vorbereitet und auch ein historischer Festzug soll nicht fehlen, wie ein solcher bereits 1855 zur 400 jährigen Feier der Errettung der sächsischen Prinzen Ernst und Albrecht aus Häubers Händen unter Darstellung des Prinzenraubes ausgeführt wurde.

### Local-Nachrichten.

Merseburg, den 16. Februar 1889

§ Durch den evang. Oberkirchenrath ist angeordnet worden, daß vom Sonntag ab die kirchlichen Fürbitten für eine glückliche Entscheidung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Heinrich von Preußen beginnen.

§ Freitag Abend beging im Saale des „Livoli“ unter sehr zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern und Gästen der hiesige Bürger-Gesangverein die Feier seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens durch Concert und Ball.

§ Einem hiesigen Restaurateur in der Oberaltenburg sind vor einigen Tagen aus seiner Wohnstube 500 Mk. gestohlen worden. Das Geld befand sich in einem Koffer, welcher regelrecht wieder verschlossen worden ist.

§ Am vergangenen Mittwoch Nachmittag fand im Saale der „Reichskrone“ hieselbst unter dem Vorsitz des Herrn Grafen Hohenthal-Döllau eine sehr gut besuchte Versammlung des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins Merseburg statt. Derselben ging die Besichtigung einer im Gange befindlichen Düngerkreidemaschine aus der Fabrik der Herren Ehrlich und Schlenker-Halle voran. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Erlebung der Generalien. Der Herr Vorsitzende theilte hierbei einige von dem Centralvereine eingegangene Schriftstücke mit. Dieselben betrafen eine ministerielle Verfügung bezüglich der Lungensteuer, die Mittheilung, daß der von dem Centralvereine als Wardelehrer angenommene Herr Gärtner seitens der Centraldirection angewiesen sei, auf Wunsch Vorträge in den landwirthschaftlichen Winterschulen der Provinz zu halten, sowie den Hinweis, daß der Centralverein durch Einführung guten Zuchtstuten-Materials die Hebung der Landes-Pferdezucht beschleunigen habe. Bezüglich dieses Beschlusses fügte der Herr Vorsitzende noch erläuternd hinzu, daß seitens des Centralvereins gute Stutfohlen, schweren Schlags, aus England und Belgien importirt werden sollen. Dieselben sollen den mittleren und kleinen Grundbesitzern ohne Anrechnung der Transportkosten und bei einem Erlaß von 100 Mk. an der Kaufsumme pro Stück überlassen werden, sofern sich die Besitzer zur Erfüllung der von der Pferdezucht-Deputation gestellten Bedingungen bereit erklären. In einer im Mai d. J. am hiesigen Orte für die Pferdezüchter des Kreises stattfindenden größeren Versammlung können Bestellungen auf solche Stutfohlen, resp. etwaige auf dieselben bezügliche Wünsche, angebracht werden. Weiter theilte der Herr Vorsitzende mit, daß die hiesige landwirthschaftliche Winterschule die Büchsen Kaiser Friedrichs III. und Wilhelm II. vom Buchbindermeister Herrn Schyrtz hieselbst als Geschenk erhalten habe, wofür dem Geber der Dank ausgesprochen wurde, sowie, daß der landwirthschaftliche Verein für Lützen und Umgegend am 20. Februar e. in Lützen eine Versammlung abzuhalten gedente, um über den Verkauf des Schlachtwiehes mittels Schlussscheines Beschluß zu fassen, wozu der dies-

seitige Vereinsvorstand eingeladen sei. Schließlich wurde noch auf Anregung des Herrn Vorsitzenden seitens der Versammlung beschlossen, an den Herrn Professor Dr. Märker-Halle die Bitte zu richten, dem Vereine in nächster Zeit einen Vortrag zu halten. — Nach dem hierauf erfolgten Vorlesen des Protokolls über die letzte Sitzung hielt Herr Regierungsrath Homann von hier einen Vortrag über „die Vertretung der Separations-Interessenten nach dem Gesetz vom 2. April 1887 insbesondere in ihrer Beziehung zu den selbstständigen Gutsbezirken.“ Nach den sehr eingehenden Ausführungen des Herrn Vortragenden gestattet das neue Gesetz, daß jeder, welcher ein Interesse an dem durch die Separation geschaffenen gemeinschaftlichen Eigentum (Privatwege, Gräben c.) hat, bei der General-Kommission den Antrag stellen kann, daß für die Verwaltung und Aufsicht des gemeinschaftlichen Eigentums ein Vertreter ernannt werde. In erster Linie sind als Vertreter die Gemeindevorsteher, resp. wenn mehrere Gemeinbezirke zu einer Gemeindefahrung gehören, einer der beiden Gemeindevorsteher, beizuzusetzen. Der Vertreter ist befugt, die gesammten Interessenten vor Gericht zu vertreten, die Verwaltung des gemeinschaftlichen Eigentums zu beorgen, Kosten einzuziehen u. Zu Veräußerungen gemeinschaftlichen Eigentums bedarf es jedoch der Genehmigung der Auseinandersetzungsbehörde. Etwaigen Unzutriedenheiten in Fällen, wo der als Vertreter bestellte Gemeindevorsteher zugleich Vertreter eines Gutsbezirkes oder umgekehrt, der Gutsbezirker zugleich Vertreter des Gemeinbezirkes ist, kann durch den Antrag auf Auseinandersetzung des Eigentumsrechts vorgebeugt werden. Dem Herrn Vortragenden wurde durch den Herrn Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen. Hierauf referirte Herr Amtmann Scheele-Schladebach über die von ihm gemachten Erfahrungen bei Verwendung der Torfstreu. Nach den Mittheilungen des Herrn Referenten hat bei ihm die Torfstreu sowohl als Streumaterial, als auch als Dünger höchst günstige Resultate ergeben, so daß ihre Verwendung nur empfohlen werden konnte. Die sich anschließende Discussion ergab allerdings in einigen Punkten von den Erfahrungen des Herrn Referenten abweichende Meinungen, doch wurde zugegeben, daß Torfstreu in stroharmen Jahren das billige und beste Ergänzmittel für Stroh sei. Im Anschluß hieran referirte Herr Ober-Apothekar Strauch von hier über die „Oesteren der Rheinischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft zu Köln“ und „der Central-Vieh-Versicherungs-Gesellschaft zu Berlin“. Der Herr Referent beleuchtete eingehend die Geschäftsprincipien der beiden Gesellschaften, konnte aber den Beitritt der Herren Landwirthe, namentlich der zu hoch bemessenen Versicherungs-Gebühr wegen, nicht empfehlen, sondern schlug vielmehr als ein viel billigeres Versicherungs-Institut einen „Vieh-Versicherungs-Verband auf Gegenseitigkeit“ vor und wies durch eine auf statistischem Material beruhende Berechnung die Billigkeit nach. Seitens eines Vertreters der hiesigen Fleischer-Zunung wurde hierauf der Versammlung noch mitgetheilt, daß auch die genannte Zunung beabsichtige, eine Schlachtwiehvversicherung hieselbst ins Leben zu rufen, nach welcher der Verkäufer 5 Mk., der Schlächter aber 6 Mk. Versicherungsgebühr pro Stück entrichten solle. In der sehr lebhaften Discussion wurde die Wichtigkeit der vorliegenden Frage allgemein anerkannt, irgend welche Beschlüsse aber noch nicht gefaßt. Hierauf gegen 7 Uhr Schluß der Sitzung.

### Vermischte Nachrichten.

\* (Berliner Miethsverhältnisse.) Bierpaläste und Bierstuben geringerer Einrichtung, so schreibt die „Baugen.-Ztg.“, entstehen jetzt bald an jeder Straßenecke, aber viele verschwinden auch bald wieder, offenbar, weil die Besitzer derselben das „längst gefühlte Bedürfnis“ verkannt haben. Wenn nun ein solches Haus auf einer unendlich theuren Baustelle deswegens erbaut wurde, weil man die vom Restaurateur zu zahlende enorme Miete der Berechnung zu Grunde legte, so ändert sich nicht selten schon nach einem halben Jahre die Situation. Das Restaurant vertrachtet, und die schönsten Hoffnungen werden zu Wasser. Gewöhnlich versuchen es dann noch Andere mit der Restauration, aber wo es mal nicht geht, da geht es eben nicht. Mit den Cafes geht es nicht viel besser. Sie

wechseln alle Augenblicke den Besitzer. Es giebt große Cafes, in denen man bei Tage selten einen Gast sieht, und ob dann Alles durch den Nachtverkehr wieder eingebracht werden kann, ist fraglich. Auch die Läden, welche ja sehr glanzvoll und komfortabel eingerichtet werden, wechseln häufig den Miether, weil die Miethen selbst in den größten Verkehrsstraßen nicht herausgewirtschaftet werden können. Selbst in der Leipzigerstraße, welche die gedrückteste Ladenstraße der Hauptstadt ist, wird häufig über die Unerreichbarkeit der Miethen geklagt. Was die Wohnungen angeht, so sind größere Quartiere von 2-4000 Mark in sehr reichlicher Zahl vorhanden, viele stehen leer, besonders im äußersten Westen, wo nur große und prachtvoll eingerichtete Wohnungen entstehen. Auf den gewöhnlichen Sterbliden, welcher unter 10000 Mark Einkommen hat, wird dort schon gar nicht mehr Rücksicht genommen. Aber auch in anderen Gegenden sind gewöhnlich große Wohnungen reichlich, Mittelwohnungen und kleine Quartiere aber nicht in genügender Zahl vorhanden.

\* (Eine schauerliche That) wird aus Swansea in England gemeldet: Um 5 Uhr Sonntag Morgens erwachte Frau Kent, die Frau eines Galthofsbesizers, als ein Mörder in ihrem Schlafzimmer ein Licht anzündete. Sie stieß ihren Mann an mit den Worten: „Fred, ein Mann ist im Zimmer.“ Herr Kent sprang auf und kämpfte mit dem Eindringling im Dunkel. Die Frau erinnerte sich, daß ihr Mann einen Revolver unter dem Kissen hatte, ergriff ihn wagt aber nicht zu schießen, weil sie ein Licht hatte. Als sie die Kämpfenden unterscheiden konnte, feuerte sie und verwundete den Mörder in der Hüfte. Er fiel heulend und fluchend zu Boden; während die Frau aber die Thür öffnete und um Hilfe schrie, sprang er auf, ergriff den Spiegel und schleuderte ihn gegen sie. Glücklicherweise traf er sie nicht, aber dabei ging das Licht aus, und der Eindringling entkam. Als man wieder ein Licht angezündet hatte, fand man den Hausherrn mit schweren Wunden im Sterben. Er hatte mit einem Rasirmesser tiefe Verletzungen in Hals und Unterleib erhalten, denen er nach zwei Stunden erlag. Die furchtbare Nachricht verbreitete sich mit Windeseile. Die ganze Nachbarschaft verstärkte das Polizeikorps, welches den Fußspuren im frisch gefallenen Schnee folgte. Man fand den Mörder schließlich in den Trockenboden in einem Ofen versteckt. Er war mit Blut von oben bis unten bedeckt, welches der Schußwunde entströmte. Die Polizei hatte die größte Mühe, den Mörder vor der Wuth der Menge zu schützen, bei der sein Opfer sehr beliebt war. Der Mörder erhielt auf dem Wege zur Polizeistation zahlreiche Stöße auf den Kopf. Seine Wunde ist nicht lebensgefährlich.

\* (E. Geibel als Sänger.) Eine eigenenthümliche Art zu singen — so lesen wir in der „Deutschen Romantisation“ — hatte Emanuel Geibel. Musikalisch nicht unbegabt, hielt er mit seinem Bruder, einem Musiker von Beruf, der als Original galt, in seiner Wohnung zu Ländchen häufig seltsame musikalische Uebungen ab. Der Bruder setzte sich an Pianoorte, das er übrigens stets nur als „Leisestark“ bezeichnete, und gab sich seinen Phantasien hin. Geibel, der Dichter, griff zum ersten besten bedruckten Blatt, meist dem Angezogenen einer Zeitung, und begann, dem Spiel seines Bruders folgend, den Text von oben herunter mit wohlklingender Stimme abzusingen. Wie Windesbrausen klang das Lied von den frischen Schinken, die da und dort zu haben seien, in sanfteren Tönen ward es fund, daß die Frau von dem und dem einen gesunden Krabben bekommen habe und in einem himmelmelnden Ragas wurden die Fruchtpreise abgelesen. Zimmer weiter spielte der Musiker, ganz in seine Phantasien verunken, und der Dichter, die Zeitung in der Hand, schritt singend im Zimmer auf und nieder. Es mag noch erwähnt werden, daß diese jorberebare Kunstübung im feierlichsten Ernste begangen wurde.

### Industrie, Handel und Verkehr.

— Westeregeln consolidirte Alkaliwerke, Part.-obligationen. Die nächste Ziehung findet am 1. März statt. Gegen den Courcourant von ca. 4 1/2 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pfg. pro 100 Mark.

Heute früh 5 $\frac{1}{2}$  Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere geliebte Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter, die verw. Frau Rendant

**Auguste Brandt**

geb. Müller  
im fast vollendeten 93. Lebensjahre, was wir tiefbetrübt anzeigen mit der Bitte um stille Theilnahme.

Merseburg, den 15. Februar 1889.

**Die Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Montag den 18., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus, statt.

**Mobiliar-Auction.**

Begzugsbalber versteigere ich  
**Mittwoch den 20. d. Mts. von Vormitt. 9 Uhr an**

im „Casino“ vor dem **Sixtithore**, Sophas, Bettstellen, Federbetten, Tische, Stühle, Decken, 1 Kleiderkasten, div. and. Geräthe, Uhren, Porzellan, Haus- u. Küchengeräthe, 1 Büffet, 1 Adentisch, Regale u. dergl. mehr, sowie 1 Partie Schulrängel, Dollwaaren, Kleiderstoffe, Korbwaaren, meistbietend gegen Barzahlung.

Merseburg, den 16. Februar 1889.

**Carl Rindfleisch,**

Auction-Commissar und Gericht-Tagator.

**Saat-Hafer.**

Feinbüligen Landhafer pro Centner 8 Mark ab hier, hat zu verkaufen.

**Hittergut Runstedt.**

Formulare zu

**Militairreclamationen**

sind stets vorrätzig in der **Kreisblatt-Expedition.**

**Alten u. jungen Männern**

wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

**gestörte Nerven- und Sexual-System**

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.

Preis incl. Zufendung unter Couvert 1 Mk.  
**Eduard Bendt, Braunschweig.**

**Mädchen**

f. Küche, Haus u., sowie männl. Personal t. täglich Stellen m. g. Lohn erhalten;

**Leipzig,** Haupt-Contor u. Stellen-Vermittlung, Brühl 80.

**Capitalien**

jeder Größe. Bank- und Privatgelder, auf Stadt- und Landgrundstücke zu 4-4 $\frac{1}{2}$  % Zinsen sind sofort oder zum 1. April auszuliehn durch **Carl Rindfleisch, Merseburg, Burgstraße 13.**

**3500 Mark**

gegen sichere Hypothek sofort zu leihen gesucht. Offerten **W. 3. postl. Weissenfels a./S** erbeten.

**Ein graubrauner Affenpinscher** mit leder. Halsband zugekauft, gegen Erstattung der Futter- und Infectionskosten abzugeben.  
**Friedrichstrasse 11.**

**Eine gute tragende Kuh,** sowie ein vierteljähriger Ochse ist zu verkaufen.  
**Menschau Nr. 2.**



**Königlich preussische Lotterie.**

Den Loosinhabern der nunmehr verlossenen 179 Lotterie zur Nachricht, daß ihre bisher ge- habten Loos-Nummern zur neuen, also 180. Lotterie

**vom 3. bis 18. Februar c. Abends 6 Uhr**

unter Vorzeigung des Looses 4. Klasse 179. Lotterie abzunehmen sind und werden alle bis dahin nicht abgenommenen Lose vom 19. Februar c. ab weiter verkauft. Von letzterem Tage ab nehmen diejenigen Personen, welche in der vergangenen Lotterie nicht gespielt haben und zur neuen Lotterie Lose wünschen, solche, soweit diese vorhanden, zu Diensten.

Merseburg, den 3. Februar 1889.

**Der Königliche Lotterie-Einnehmer.**  
Schröder.

**180. Königl. Preuss. Staats-Lotterie.**

Ziehung bereits am 2. u. 3 April 1889.

Jedes zweite Loos gewinnt!

**Haupttreffer Schlus-klasse: 600,000 Mk.**

Hierzu empfehle und versende Antheile:

$\frac{1}{3}$  Mk. 50,—  $\frac{1}{2}$  25,—  $\frac{1}{4}$  12,50 10,— 6,25  $\frac{1}{8}$  3,— 5,25 2,50 1,75 1,50 1,— 0,75

Marienburger Geldlotterie, Hauptgewinn 90000 Mark  $\frac{1}{2}$  Loos Mk. 3,— 11 Stück 30 Mk.,  $\frac{1}{2}$  Antheil 1,50 Mk. 11 Stück 15 Mk.,  $\frac{1}{4}$  Antheil 0,80 Mk. 11 St. 3 Mk. Rothe Kreuz-Lotterie, Hauptgewinn 150000 Mk. Loos 5 Mk. 10 Stück 29 Mk.

**Reinhold Reiser, Berlin W. Lotterie-Effecten-Handlung Wilhelmstr. 105.**

**Wer** etwas annonciren will, erspart alle Mühe, Porto und Spesen, wenn er damit beauftragt die erste deutsche Annoncen-Expedition von

**Haasenstein & Vogler,**

Halle a/S., gr. Märkerstr. 271.

Vertreten in Merseburg durch Herrn Carl Brendel.

**20 Jahre in einer Familie!**

Ein Hausmittel, welches eine so lange Zeit stets vorrätzig gehalten wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung; es muß gut sein. Bei dem ersten Anker-Bain-Expeller ist dies nachweislich der Fall. Ein weiterer Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten Bain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß dies Hausmittel sowohl bei Gicht, Rheumatismus und Gliederreizen, als auch bei Erkältungen, Kopf-, Zahn- und Hüftschmerzen, Seitenstichen u. am sichersten hilft; meist verschwinden schon nach der ersten Einreibung die Schmerzen. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung; man hätte sich jedoch vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Bain-Expeller mit der Marke „Anker“ als echt an. Vorrätzig in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: Marien-Apotheke in Nürnberg. — Ärztliche Gutachten senden auf Wunsch: F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

**Special-Arzt Berlin, Kronenstr. 2, 1 Tr.**

**Dr. Meyer** heilt Syphilis u. Manneschwäche, Weissfluss u. Hautkrankh. nach langjähr. bewähr. Methode. bei frischen Fällen in 3-4 Tagen; veraltete u. verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12-2, 6-7, (auch Sonntags). Auswärt. mit gleichem Erfolge briefl. u. verschwieg.

**Dr. med. Meyer.**

Berlin, Leipzigerstr. 91. heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände. Auch brieflich.

**Mafulatur**

ist wieder vorrätzig in der **Kreisblatt-Expedition.**

**Nähmaschinen** für Familien u. Handwerker. vorzügl. deutsch. Fabrik. Bielefeld prämi. Mehrj. Garantie. Ertbeiligung gefattet. Unterricht in all. Arbeiten unentgeltlich. Reparatoren aller Systeme, in eigen Werkstätt. prompt u. billig. Alle Erfolgtheile. Nadeln, Del. u.

**Gustav Engel, Mechaniker,** Weiße Mauer 3.

**Hamburg. Schweineschmalz à Pfund 50 Pf.**

**J. F. Beerholdt Nachf.**

Vom Gänsefetteisch à Pfd. 65 Pf. Pa. Schweizer Käse „ „ 90 Pf. empfiehlt **Herm. Habe Nachf.** Suche leere Weinflaschen zu kaufen.

**Herrschaft „Lieben“**

8 Pfund unaf. vielf. ausgez. Tafel-Butter verf. f. **M. 6.80 franco** der Wächter **J. Lagus zu Lieben,** Bez. Carolinenthal (Böhmen).

**Preussischer Beamten-Zweigverein.**

**General-Versammlung.**

Montag den 18 d. Mts., Abends 8 Uhr, im Saale der „Reichskrone.“

1. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
2. Geschäftliche Mittheilungen.

**Der Vorstand.**

**Reichskrone.**

Sonntag Abend von 7, 8 Uhr ab, ist mein **Fest-Saal** für Restauration geöffnet. Empfehle auch **Fricassee von Huhn u. Karpfen Polnisch.**

Hochachtungsvoll

**Reinh. Walther.**

**Stadttheater Halle.**

Sonntag, 17. Februar: Zwei Vorstellungen, Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Fremdenvorstellung bei halben Preisen: **Die Fledermaus.** Abends 7 Uhr: **Der böse Geist Lumpaci vagabundus** oder **das liebevolle Kleeblatt.**

**Stadttheater Leipzig.**

Neues Theater. Sonntag, 17. Februar. Das **goldene Kreuz.** — Hierauf: **Die Puppenfee.** — Altes Theater. Zum 1. Male wiederholt: **Bon Schrot und Korn.**

Hierzu 1 Beilage, 1 Roman-Beilage sowie „Sonntagsblatt.“

(Nach: ruz verboten.)  
**Tom Thomson's Jahresanfang.**  
 Summirekt von Michael Horn.

Tom Thomson war Polizeimeister einer kleinen Stadt in dem Staate der nordamerikanischen Union, der die schärfsten Gesetze gegen das verruchte Branntweintrinken nicht nur, sondern auch gegen jedweden Genuß geistiger Getränke erlassen hat. Aber diese von der Staatslegislative erlassenen Bestimmungen waren Mr. Tom noch lange nicht streng genug. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte jeder „Säufer“ mindestens zeitweises Zuchthaus erhalten. Wo er nur einen heimlichen Schnaps- oder Bierladen ergwöhnte, da war er auf dem Platze, und mit unnachlässiger Strenge achtete er darauf, daß keiner der Mißthäter seinen Trabant entwische, Orden und Auszeichnungen verleihe weder die nordamerikanische Union, noch einer ihrer Staaten, Tom Thomson wäre sonst sicherlich zur Belohnung seines erfolgreichen Wirkens mit einem Großkreuze bedacht worden. Aber dafür prangte sein Name in den Schriften der Temperenzsavatier an erster Stelle, und sein Votum verging, in welchem nicht seiner ruhmreichen Thätigkeit gedacht wurde. Die Männer, d. h. nur jene, welche dem Laster des heimlichen Trinkens fröhnten, haßten diesen würdigen Mann, welcher nicht einmal ein kleines Gläschen Brandy für den Tag gestatten wollte, denn mit einem kleinen Glase jängt man an, mit großen hört man auf. So sprach er, und seinen Worten entsprach seine Handlung. Wer da seines inneren Menschen oder der lieben Verdauung wegen dann und wann ein kleines Mittelchen nöthig hatte, der sollte an den Arzt in der nächsten größeren Stadt sich wenden. Auch Tom Thomson konsultirte ihn und brachte regelmäßig von seinen Fahrten eine große Medizinflasche mit nach Hause. Ihr Inhalt war ein ganz harmloses Tränkelein; deshalb konnte Mr. Tom allein mehrere Male am Tage ein Glas davon genießen, wenn seine Verdauung zu wünschen übrig ließ. Und das war oft der Fall, denn der Aergers über die Branntwein- und Biertrinker verließ ihn selten. Und nichts schadet der Verdauung bekanntlich mehr als Aergers. Die Medizin war natürlich ganz unschuldiges Gebräu, das auch nicht einen Tropfen Spiritus in sich barg. Tom Thomson würde es sonst nie angerührt haben und hätte er umkommen sollen.

Besonders war es die weibliche Bewohnerschaft von Little Town, welche den wackeren Tom in ihr Herz geschlossen hatte. Und die Damen führten ein sanftes Regiment über die ganze Stadt. Kaum hatte eine von ihnen bemerkt, daß ihr Gatte abermals beginne, auf die Abwege des Brandy zu geraten, so forschte sie eilig seinen Schritten nach, und hatte sie das Geheimniß entdeckt, so galt ihr nächster Weg dem Polizeimeister, der dann unverzüglich seine Maßnahmen traf. So war Tom Thomson bei allen Frauen und solchen, die es werden wollten, wohl gelitten, und keine Damenversammlung, die in Little Town ziemlich häufig waren, verging, zu welcher nicht der würdige Mann geladen worden wäre. Dort gab es selbstverständlich nur Thee, von welchem schönen Trank auch Mr. Tom soviel genoß, als es ihm nur möglich war. Hinterher mußte er allerdings stets seine Medizinflasche zu Rathe ziehen, seine Gesundheit war zum Heile der Stadt ja notwendiger, als die aller anderen Männer von Little Town zusammengezommen.

Auch große Männer haben indessen ihre kleinen Schwächen, über die freilich die bewundernde Welt hinwegzusehen pflegt, in dankbarer Bewunderung der hohen Verdienste. Auch Mr. Tom hatte in den Augen seiner zahlreichen Freundinnen einen solchen Fehler, und der war seine Abneigung gegen die Ehe. Bisher hatte ihn Niemand bewegen können, dies süße Joch auf sich zu nehmen. Alle Anforderungen, unter den Töchtern der Stadt zu wählen, von welchen jede ihm mit Freuden ihre Hand zum ewigen Bunde gereicht haben würde, wies er mit der Bemerkung ab, er könne sich dann nicht mehr bei dieser dem Gemeinwohl widmen. So blieb Tom Thomson Junggeselle und kein zärtlich blinkendes Frauen-

auge vermochte ihn in seinem Junggesellenthum zu erschüttern. Er hatte auch ein Paar in Brautwerbungen gefunden, was er freilich nicht Jedermann zu erzählen pflegte, und woran er auch sehr Recht that. Die Geschichte war nämlich etwas ganz eigener Art.

Unter den Widersachern des Temperenzgesetzes war der hartnäckigste und schlauke in Little Town John Altbeer, ein „damned Dutchman“, wie ihn der Herr Polizeimeister stets zu nennen pflegte. Herr John Altbeer, der seinen deutschen Namen weder seinen Willen angliedert sah, machte ihm alle Ehre, denn einen leidenschaftlicheren Bierfreund als ihn gab es in der ganzen Stadt nicht. Und er fand auch immer wieder Gelegenheit, ein Fäßchen herbeizuschaffen, von dem er dann wieder guten Freunden ein Glas abgab. Tom Thomson war schon mehrfach mit großer Macht ausgerückt, um diese Konventikel zu unterdrücken, aber bei sothanem Vornehmen war ihm stets die Schlaueit John Altbeer's oder seiner hübschen, blonden Schwester Ellen hindernd in den Weg getreten. Miß Ellen war die einzige Dame in Little Town, von welcher sich die Uebrigen mit Schaudern erzählten, daß sie Bier trinke. Sie sollte sogar bei strenger Kälte ein Glas heißen Brandy's oder dergleichen nicht verschmähen. Trotzdem Miß Ellen eine so fürchterliche Sünderin in den Augen ihrer Mitbürgerinnen war, erblühte sie doch wie eine Rose und mancher junger Mann blickte mit sehnsüchtigen Augen nach der hübschen Sünderin. Auch des Polizeimeisters strenges Herz ward in diesem Spezialfalle von einer weichen Regung überwunden.

John Altbeer feierte in hoher Weise seinen Geburtstag; Tom Thomson hatte davon erfahren und rühte mit zwanzig Constablern aus, die Theilnehmer an der großen Aneiperei, die selbstverständlich stattfand, zu ergreifen und der gerechten Strafe zuzuführen. Er kam ins Haus, das er von seinen Trabanten hatte umstellen lassen, und das Erste, was er sah, war ein Glas mit einer hellen Flüssigkeit auf dem Tische. Das war unstreitig Brandy. Er fuhr darauf los, aber Miß Ellen war schneller als er, sie ergriff das Glas und warf es nebst seinem Inhalt zum Fenster hinaus. Da war nichts zu machen. Aber seinem Groll gab Mr. Tom in äußerst heftigen Worten Ausdruck und er wußte nicht, wie er seinem Abgehen vor dem Laster des Trinkens Ausdruck geben sollte. Da hatte Miß Ellen geantwortet: „Aber wenn ich Ihnen nun zutrinke, Mr. Thomson, Sie sollen sehen, ein Gläschen Brandy wird Ihnen bei der Kälte gut thun!“ Dabei hatte sie so verführerisch gelächelt, ihn so schelmisch in die Augen geblickt, daß er ganz verwirrt wurde; sie kam dann mit einem Glase, nippte daran und reichte es ihm, und wahrhaftig, es kam kein Mißtrahl vom Himmel, Mr. Tom trank das Glas mit einem Auge aus. Dann hatte er den Arm um die Taille des hübschen Mädchens geschlungen, von Liebe gesprochen — und da hatte sie ihn ausgelacht und ihm gebröhrt, wenn er noch einmal in das Haus ihres Bruders komme, werde sie aller Welt erzählen, was eben geschehen und dann sei es mit seinem Ruhme vorbei. Mit einem grimmigen Fluch hatte der so schmählich Geäuzte das Haus verlassen und gleich darauf war die ganze Polizeimacht von Little Town abmarschirt.

In den nächsten zwei Jahren war es den Bierbrüdern und Brandyliebhabern in Little Town schlimm ergangen. Zwar John Altbeer's Haus betrat der Polizeimeister nicht wieder, aber sonst war seine Wachsamkeit so groß, daß manches Bierfäßchen und manches Brandyfaß konfiszirt wurde. Da saß man endlich einen Entschluß, den Fürchterlichen unschädlich zu machen. Natürlich mußte mit äußerster Vorsicht operirt werden, wenn nicht Alles mißlingen sollte. Auf weibliche Verbündete konnte man in diesem Spiel nicht rechnen, nur eine Ausnahme gab es, das war Miß Ellen. In ihrem lustigen Köpfchen entstand auch der detaillirte Plan und Bruder Altbeer war darüber so entzückt, daß er dem Mädchen seine Einwilligung zur Verlobung mit einem jungen Landsmann von der er bisher nichts hatte wissen wollen, gab. Es war vier Wochen vor Neujahr, als John

Altbeer auf dem Polizeiamt der Stadt erschien und in äußerst höflichen Worten eine Unterredung mit dem Leiter derselben unter vier Augen beehrte. Tom Thomson sah ihn erst sehr von oben herab an, ward am Ende aber doch durch die tadellose Höflichkeit entwasnet, und führte den Besucher in sein Gemach, wo auf dem Schreibtische auch die berühmte Medizinflasche prangte. Man nahm Platz und John leitete schnell die Unterredung ein. Er erzählte in einfachen Worten, seine Schwester Ellen habe ihm mittheilt, sie habe einst den hochgeehrten Herrn Polizeimeister schwer beleidigt. Worin diese Beleidigung bestete, könne sie allerdings nicht sagen, aber ihre Handlungsweise reue sie von Herzen und sie lasse hierdurch Herrn Thomson tausendmal um Verzeihung bitten. Mr. Tom drehte vor Vergnügen seinen Schnurrbart wohl ein Duzend Mal und schritt im Zimmer auf und ab, als wollte er sagen, ich doch einmal welcher Schwerenöthiger ich bin. Ehe er aber zu einer wohlgedrehten Antwort kommen konnte, ward er abgerufen, und verschwand mit der Bemerkung, er werde sofort zurückkehren.

Kaum hatte er den Rücken gedreht, so ergriff John Altbeer wie ein Blitz die Medizinflasche und goß von deren Inhalt vorständig in ein kleines Fläschchen, welches er aus der Tasse gezogen hatte. Dann stellte er die Flasche wieder auf den alten Platz zurück, roch an dem kleinen Fläschchen, kostete und lachte leise vor sich hin: „Der reine Brandy, so wahr ich Jobann Altbeer's hieße. Das Teufelsmüdel, die Ellen, hat Recht gehabt.“ Jetzt erschien auch der ehrenwerthe Tom Thomson wieder und erklärte in gerührten Worten, es sei seine Pflicht als Christ und Gentleman, dem jungen Mädchen zu verzeihen; er werde sogar, wenn sie es wünschen sollte, ihr einen Besuch abstatten, um ihr durch die That zu beweisen, daß Alles vergessen sei. Und in der That, schon am folgenden Tage betrat der Polizeimeister das bisher von ihm in Aht und Bann gethane Altbeer'sche Haus. Er kam sogar wiederholt, und als das Neue Jahr heranbrach, ging in ganz Little Town die Rede, Tom Thomson werde mit seinen bisherigen Ueberzeugungen brechen und Ellen Altbeer heirathen. Man erblickte auch hierin einen Triumph der guten Sache, denn nun mußte auch John Altbeer sich ändern.

Am Abend des Neujahrstages war bei John Altbeer eine kleine Abendgesellschaft. Der Polizeimeister war geladen und einige gute Freunde und Ellen machte in allerliebster Weise die Hausfrau. Tom Thomson war zufrieden, es gab nur Thee, Ellen schenkte sogar für ihn und sich aus einer besonderen Theelanne ein. Das schien ihm das beste Zeichen, daß er dem Ziele seiner Wünsche nahe sei. Als Mr. Tom einige Tassen getrunken, erlaubte sich der Hauswirth die bescheidene Bemerkung, es dürfte für die Gesundheit des hochverehrten Gastes vielleicht am dienlichsten sein, wenn er die Medizinflasche holen lasse. Einen Löffel Medizin würde er recht wohl nach jeder Tasse zu sich nehmen können. Mr. Tom war damit sehr einverstanden und auch damit, daß John Altbeer selbst die Flasche holte.

John Altbeer erschien bald wieder. Bevor er das Zimmer betrat, überzeugte er sich nochmals, daß sich wirklich Brandy in der Arzneiflasche befand. Dann goß er deren Inhalt aus und füllte sie mit bereits angekauftem außerordentlich starkem Trunk von gleicher Sorte und brachte sie ins Zimmer. Mit Wohlbehagen löffelte der ahnungslose Tom Thomson ein Löffelchen nach dem anderen aus. Die Medizin mußte heute außerordentlich nothwendig sein, denn bald füllte er sich ein Glas damit und so ging es weiter. Dabei bemerkte er gar nicht, wie die Flasche, als sie ziemlich geleert war, durch eine andere halbvolle ersetzt wurde, und so ging es bis zur sechsten Flasche. Der wackerer Tom hatte schon mit etwas sehr stark lallender Zunge gesprochen, nun überwältigte ihn aber der Geist des Brandy und er schlief sanft und selig ein. Mit vollen Gläsern wurde dies Ereigniß begangen.

Der erste Theil des Nachplanes war gelungen, aber nun blieb die schwieriger Aufgabe, ihm in seine Wohnung zu schaffen, Glücklicher-

weise war dieselbe nicht weit entfernt und in den Zeichen des Schlafens fand man die notwendigen Schlüssel. Ellen Albeer brachte ihren größten Wäscherkorb herbei, ein wahres Ungeheuer, darin wurde Tom Thomson gebettet, sorgfältig zugedeckt und durch zwei kräftige Männer in seine Behausung transportiert. Niemand begegnete dem Zug. Die Thür wurde aufgeschlossen und der Herr Polizeimeister in einen Lehnstuhl vor einem Tische niedergesetzt. Die Lampe wurde angezündet und auf den Tisch eine Anzahl der berühmten Medicinflaschen mit „Medizinresten“ gestellt. Die Wohnung wurde nun wieder verschlossen, der Schlüssel stecken gelassen, und die Miethäuser verschwand. Tom Thomson schlief ungestört.

Auf diesen Moment hatten alle durstigen Männerknecht der Stadt und deren waren nicht wenige, gewartet. Da gab es keinen Kramladen, in dem nicht Bier und Brandy in Strömen floß und der bis auf den letzten Fleck besetzt war. Das Gelächter und der Jubel über den gelungenen Streich waren weithin hörbar und die bisher nicht von ihrem Leiter kommandierten Stadttrabanten tranken aus allen Krüften mit. Es gab einen entsetzlichen Lärm in Little Town und von dem fürchterlichen Tom Thomson war nichts zu hören und zu sehen.

Das Gros der Damenwelt hielt gerade mit einigen männlichen Freunden eine große Theaterversammlung ab und freute sich ihrer glorreichen Thaten im beendeten Jahre, als einzelne Weiber die Kunde von dem gräßlichen Trankgelage brachten. Ein Wutgeschrei ertönte, die Damen formirten sich und zogen, von dem ausgelassenen Gelächter der Männer begleitet, zum Polizeiamt um den Rächer Tom Thomson aus seiner Wohnung zu holen; der gute Mann schlief wahrscheinlich nach den schweren Anstrengungen seines Amtes den süßesten Schlaf. Man sah Licht in der Wohnung, und da in der Thür der Schlüssel steck, wurde die Wohnung unverzüglich von zwei resoluten Damen von 45 Jahren geöffnet. Da saß der liebe Mann schlafend am Tische.

Ein allgemeiner Aufschrei! „Er ist vom Schilde getroffen, er ist todt!“ Die vielen Medicinflaschen schienen Zeugen seiner Qualen zu sein. Die beiden Anführerinnen traten an den Lehnstuhl heran, während die übrigen Damen die Gruppe erwartungsvoll umfanden. Ein Freudenschrei! Er athmete. „Mr. Thomson!“ riefen die beiden Damen, dann der ganze Chor. „Noch ein Glas von der Medicin, Me — di — ein!“ lallte der seltsame Polizeimeister. Die eine der beiden Anführerinnen ergriff eine der Flaschen und sah sich nach einem Köffel um, doch ihre Kollegin wehrte ihr mit dem Bemerkten, zuviel Medicin könne dem theuren Manne schaden. Dabei rief sie an der Flasche und kostete. „Was ist das für Medicin?“ riefen etwa zwanzig Stimmen. Madame kostete nachmals und trauf einen ziemlichen Tropfen. „Ich weiß es wirklich nicht, versuchen Sie selbst, meine Damen!“ Es geschah und endlich rief ein junges Fräulein entsetzt: „Es ist Brandy!“ — „Brandy?“ fragten die Damen, welche die Medicin noch nicht gekostet, und nahmen gleichfalls einen ganz gehörigen Zug, um zu wiederholen: „Es ist Brandy!“

Wohl fünf Minuten hindurch sah man sich entsetzt an, während sämtliche Medicinflaschen von den Damen geleert wurden, um sich wirklich zu überzeugen, daß man das Leuf-Getränk vor sich habe. Dann aber brach die allgemeine Entrüstung aus. „Er trinkt Brandy! Tod dem Verräther!“ Aber das Letztere ging doch nicht an, indessen Strafe mußte sein. Draußen vor dem Polizeiamt war ein städtischer Brunnen mit einem halbgelüllten Wasserfass, dorthin wurde Tom Thomson mit seinem Lehnstuhl von den wüthenden Damen gerollt und einfach ins Wasser geworfen, worauf die Räuberinnen verschwanden. Thomson saß mit weit aufgerissenen Augen im seichten Wasser, während John Albeer und Genossen säßlos um ihn herumstanden. Tags darauf war der Polizeimeister von Little Town abgereist; aber die Kasse hatte er mitgenommen.

### Vermischte Nachrichten.

\* (Ueber die junge Baronesse Betsera.) die in den letzten Wochen eine so traurige Berühmtheit erlangt hat, macht ein alter intimer Freund dem Pariser „Matin“ eine Reihe von interessanten Mittheilungen, denen wir das

Folgende entnehmen: „Die Baronesse scheint im Frühjahr 1888 sich in den Kronprinzen Rudolph verliebt zu haben, denn von diesem Zeitpunkt an trat eine große Veränderung in ihrem Wesen ein. Sie sprach von ihm mit großer Begeisterung, aber der alte Freund hielt die Sache für unglücklich; sie werde sich wieder verflüchtigen, hoffte er, wenn ein erster Bewerber um das schöne, damals 17jährige Mädchen aufträte. Aber die Abwesenheit steigerte ihre Liebe. Sie war damals in London, der Freund in Paris. „Seit ich Wien verlassen habe, lebe ich wie in einem Traume. Es ist schrecklich, so weit von der Heimath zu sein!“ Im Jahre vorher hatte sie ihm ebenfalls von London aus geschrieben, sie sei froh, endlich Oesterreich in Rücken zu haben. Inzwischen mußte also etwas sie an Wien gefesselt haben. Als er sie wieder in Wien sah, sagte sie zu ihm: „Sie müssen mir helfen, verständlich und unterrichtet zu werden. Ich bin in meiner Jugend sehr träge gewesen und möchte das Versäumte nachholen.“ Er schloß daraus, daß ihre Liebe einem sehr gebildeten, wissenschaftlich oder literarisch ausgezeichneten Manne galt, zu dessen Höhe sie sich aufschwingen wollte. Wer es sei, darüber bewahrte sie das strengste Geheimniß. Im November 1888 interessierte sie der Pariser Prozeß Chambrige. „Wie hat sich dieser Mann nur zehlen können?“, fragte sie, „das ist sehr einfach“, erwiderte der alte Freund. „In solchen Augenblicken kann die Hand leicht zittern, und eine Wendung von einem Millimeter genügt die Kugel von ihrem Ziel abzulenken.“ Sie schien bekräftigt. Später fragte sie nach der Wirkung verschiedener Aere, und als er erwiderte, sie werde sich doch nicht vergiften wollen, sagte sie, sie frage nur für eine Freundin, die sich für die Chemie interessiere. Sie selbst trüge übrigens kein Bedenken, das Leben zu verlassen, denn wozu diene es überhaupt? Sie hatte auch mehrfach Anfälle von Melancholie und Selbstmordgedanken, sprang aber von steiler Niedergelassenheit zu ausgelassenster Lustigkeit über. „Das ist häufig der Fall“, sagte ihr der alte Herr, „in der Zeit, wo das Kind zum Weibe wird. Ich habe eine Cousine, die mit achtzehn Jahren immer nur sterben wollte; jetzt ist sie glückliche Gattin und Mutter. Es wird Ihnen auch so gehen.“ Vielleicht wäre es möglich gewesen, Marie's Gedanken und Gefühle eine andere Richtung zu geben, wenn man sie aus Wien entfernt hätte. Aber sie stand bereits mit dem Gegenstand ihrer Liebe in Korrespondenz, sie sah und sprach ihn zuweilen, er redete von Scheidung und war nicht im Stande, sie ruhiger und vernünftiger zu machen, und die enormen Schwierigkeiten, die sich ihrer Vereinigung in den Weg stellten, vergrößerten nur noch ihre Liebe. Unglücklicher Weise wurde sie jetzt auch noch an den Hof gebracht. Vor der Dame, die dies vermittelte, hatte der Freund sie eindringlich gewarnt, aber das junge Mädchen ließ sich nicht von ihr ab. In ihren Gesprächen kam sie immer wieder auf den Tod zurück. Das Wort der Alten giel ihr: „Wer jung stirbt, den haben die Götter lieb.“ Der Freund erwiderte ihr: „Aber die Alten haben auch die süße Gewohnheit des Doseins geprießen.“ Er gab ihr geeignete Lectüre und suchte sie auf andere Gedanken zu bringen; auch sprach er einmal mit ihrer Schwester davon. „Sie ist toll!“ erwiderte diese. Im December war sie immer noch bald lindlich fröhlich, bald zum Sterben betrübt. Eines Tages sagte sie zu dem Freunde: „Ich werde nicht mehr lange leben. Sehen Sie da die Unie, die plötzlich abbricht. Das bedeutet frühen Tod. Drei Personen, die sich mit Chiromantie beschäftigen, haben es mir gesagt.“ Der Freund wandte ein, daß die Wahrsagung aus der Hand auf nichts Positives beruhe. Ein anderes Mal sagte sie: „Diejer Chambrige war sehr unglücklich. Ein Herr, den ich fragte, ein großer Jäger, hat mir gesagt, daß er mit einem Spiegel in der Hand absolut sicher sei, sich nicht zu fehlen.“ Der Freund erinnerte sich später an diese Worte und sie brachten ihn auf die richtige Spur, als er hörte, daß der Kronprinz erschossen gefunden wurde, in der einen Hand einen Revolver, in der anderen einen Spiegel. Am Neujahrstage 1889 war sie sehr glücklich; sie erklärte, jetzt nicht mehr an Selbstmord zu denken. Ein paar Tage darauf hatte sie sich den Fuß verstaucht. „Ich

beklage mich nicht“, sagte sie; „man hat mir prophezeit, daß mir im Januar ein großes Unglück begeben würde. Ich bin froh, daß ich so billig fortkomme.“ Sie war immer noch heiter. Eines Tages aber, in der zweiten Hälfte des Januar, gab sie dem Freunde eine Photographie. „Nehmen Sie. Ich werde nicht mehr sitzen und möchte Ihnen doch ein Andenken hinterlassen.“ Dem Freunde wurde immer klarer, daß hinter dem eigenthümlichen Benehmen ein Mann und eine Liebe stecken müsse, aber er wagte nicht, sie um den Namen zu fragen oder ihr seinen Rath aufzudrängen. Dann klagte sie über Schlaflosigkeit. Ein Mal war sie auf dem Punkte, ihm ihr Herz zu öffnen. Sie saßte sich mit beiden Händen am Kopfe und stieß hervor: „O wenn Sie wüßten!“ — „Was denn?“ — „O, nichts!“ Am Sonntagabend vor ihrem Tode sagte sie beim Abschied: „Auf Wiedersehen am Dienstag!“ — „Also am Dienstag, wenn wir noch leben!“ scherzte der Freund. — „Ja, wenn wir noch leben!“ wiederholte sie ernst und wehmüthig. Er sah sie nicht mehr. „Ich sage nichts von ihrer Schönheit“, schlichtete er seine Mittheilungen, „sondern von ihrem Herzen. Ein verwöhntes Kind, etwas selbst, gehaßt von anderen Frauen, die durch sie in den Schatten gestellt wurden, das ist Alles möglich. Für mich aber hat sie nur einen einzigen Fehler begangen, und den hat sie mit ihrem Leben gebüßt. Wird man ihren achtzehn Jahren, ihrer Unbekanntschaft mit dem Leben, und ihrem bis zur Thorheit gesteigerten romantischen Sinn verzeihen? Sie war mildthätig und mitleidig, liebte ihre Freunde und zeigte sich niemals stolz. Ihr orientalisches Temperament hat sie über die Schranken, die durch die sozialen Geleise gezogen sind, hinausgetrieben. Wer ist Schuld daran? Ist sie, das arme Ding, die Schuldige? Bei ihr ging das Herz über Alles, und ich bin überzeugt, daß jeder ehrgeizige Gedanke ihr fern lag. Mit glühendem Herzen, heißem Kopfe, unflät, frankheit, nervös gereizt, so stieß sie auf eine andere, ebenfalls krankhafte Natur, die aus Ueberfüllung Ekel am Leben hatte, während das junge Mädchen lebensüberdrüssig war aus Furcht vor dem Unbekannten. Diese gemeinsame Liebe zum Tode hat eine fürchterliche, wahnsinnige Leidenschaft erzeugt, die nur in einem Ausbruch von Tollheit sich genügen konnte.“ Es ist leicht, aus diesen Mittheilungen den ganzen Roman herzustellen und zu begreifen, daß es keinen Ausweg gab, nachdem sie an einen Mann gerathen war, der ihre krankhafte Neigung nur feigern, nicht aber sie zur Vernunft zurückzuführen konnte. Hatte er doch selbst vor einem Monat zu seinem Vater gesagt: „Wenn Du nicht willst, daß ich mich scheiden lasse, dann werde ich mich tödten.“ Worauf dieser erwiderte: „Wenn Du das thust, bist Du die Kugel nicht werth, die Dich aus dem Leben befördert.“

\* (Wenn man den Fürsten Ferdinand nicht grüßt!) Aus Sofia wird Wiener Blättern berichtet: Anfangs d. M. unternahm Fürst Ferdinand, begleitet von einem Herrn jenes Hofes und seinem Leibwächter Christo, gegen Abend einen Spaziergang in der Stadt. In der Nähe des Cafe Panachow begegnete ihm ein der russischen Partei angehöriger gewesener Beamter, Jontow Kazajina, der den Fürsten scharf fixierte, ohne ihn zu grüßen. Der hinter dem Fürsten gehende Christo stellte Jontow wegen seines Benehmens zur Rede. Jontow gab ihm eine barische Antwort, wofür er von Christo eine Ohrspeiche erhielt. Fürst Ferdinand war über die Handlungsweise des Kawassens sehr ungehalten, ertheilte ihm sofort einen strengen Verweis und entließ ihn höchst aus dem Dienste. Jontow wurde am nächsten Tage nach Rußisch gebracht.

\* (Mit seiner Schwiegermutter durchgegangen) ist der Baumeister G. in Berlin. Im Sommer 1887 verheiratete sich der damals bereits 60jährige Rittmeister a. D. S. S. zum zweiten Male, und zwar mit einem unbemittelten Mädchen, der 21jährigen Tochter des Porträtmalers F. Die aus erster Ehe stammende Tochter des Rittmeisters heirathete bald darauf den genannten Baumeister. Letzterer muß aber wohl seiner jugendlichen Schwiegermutter zu tief in deren verführerische Augen geblickt haben, denn seit einigen Tagen ist er mit ihr aus Berlin verschwunden. Außer seiner Gattin beklagt der alte Herr auch den Verlust einer ansehnlichen Summe, die dieselbe beiseite geschafft hat.